



Eva Herrmann

Heinrich Mann

HEINRICH MANN, *Sie sind jung*. Paul Zsolnay, Verlag, Wien-Berlin.

Der Titel hat etwas zugleich Bewunderndes und Nachsicht-heischendes. „Sind *die* einmal jung, Donnerwetter!“ Aber gleichzeitig: „Gott, was wollen Sie — die sind jung.“ Dann liegt auch noch ein leichter und sehr sympathischer Akzent von Resignation in dieser Konstatierung: „Ach ja — *die* sind jung.“ Man hat gefragt: sind so die Jungen? So jenseits aller moralischen Problematik, von so zielstrebigem Zynismus, so antiromantischer, materialistischer Abenteuerlichkeit? — Selbstverständlich sind sie *auch* so. Es ist eine Teilansicht von ihnen genommen, diese Teilansicht grell beleuchtet und ganz nach vorne an die Rampe geschoben. Das ist gutes Recht des Dichters, der sich gerade in diese Teilansicht mit all seiner Bewunderung, seiner Nachsicht, seiner Resignation verliebt hat. — Freilich ist die so gezeigte Figur eher marionettenhaft als plastisch. Wunderbar wie diese Novellen geschrieben sind! Ich weiß keinen lebenden Stilisten, dessen Reize und Künste so zauberisch auf mich wirkten. Gleich das herrliche Einsetzen mit dem gehaltenen, bei aller Exaktheit innigen und frommen Ton der „Felicitas“; dann die Steigerung über den am élan vital berauschten, von Energie vibrierenden „Jüngling“ und den unwiderstehlich rührenden „Bruder“ zur „Römischen Chronik“, drei anekdotischen Meisterstücken von

Kleistischer Kraft der Konzentration, der unerbittlichen Sparsamkeit. Dennoch fühle ich ein gewisses Abgleiten, an den etwas unverbindlich phantastischen Novellen „Gläubiger“ und „Sterny“ bis zu dem forcierten „Bibi“ — der allerdings seinerseits an etlichen Stellen, zum Beispiel in dem berühmten „Sachlichkeits“-Lied, auf eine unvergleichlich melancholisch-schnoddrige und genaue Art die Essenz und Formel des Buches enthält. Nach dem „Bibi“ kommen die Lübecker Kindererinnerungen ergreifend daher, wie nach viel Jazzmusik ein Volkslied. Mit welcher wehmütiger Eindringlichkeit erinnert sich des Alten hier einer, der doch das Neue selbst mit vorbereiten half, der doch selbst ein Teil des Neuen ist. Ein Schleier von Zärtlichkeit liegt über diesen mit vorsichtiger Andacht erzählten Andenken. Die Sprache ist ruhiger geworden. Sie federt noch, aber sanfter. Die Lichter sind weniger grell aufgesetzt. Die letzte Geschichte, „Der Freund“, ist sicher eine der schönsten, die Heinrich Mann geschrieben hat. Ein Kindererlebnis, das die Erfahrung eines langen Menschenlebens vorwegnimmt; dieses Erlebnis erzählt aus der Erfahrung dieses langen Menschenlebens heraus; mit Würde und gelassener Meisterschaft, mit einer wehmutsvoll tiefen Einsicht.

Klaus Mann.

ELIZABETH BENSON, *Zwischen siebzehn und zwanzig. Junge Menschen von heute*. Gesehen von einer Dreizehnjährigen. Montana-Verlag, Zürich.

Eine dreizehnjährige Amerikanerin. Zwei Ozeane zwischen uns und ihr. Den tieferen will sie überbrücken. Die Verfasserin ist, wie das deutsche Vorwort versichert, einwandfrei festgestelltermaßen wirklich dreizehn Jahre alt. Das ärgert uns zuerst ein wenig, dann staunen wir, schließlich aber scheint uns ganz plausibel, daß so klug und so wissend nur eine Dreizehnjährige schreiben kann. Sie vermerkt alle Seiten, die des Lichts und die des Schattens, und ist dabei doch Partei, Partei der Siebzehn- bis Zwanzigjährigen, denen sie sich selbst innerlich zugehörig fühlt. Dieser Altersklasse rühmt sie mannigfaches ernstes Streben und sogar sexuelle Reinheit im Sinne von Unberührtheit nach. Nicht nur die Namen Plato und Freud, sondern auch solche, die nicht auf der Hauptstraße liegen, hören wir nennen.

g. g.